



Alfred Heckner, Jahrgang 1927, verstorben 2013

Ich bin gebürtiger Lindenberger und mit der Lindenberger Geschichte sehr verbunden, ich war auch knapp zwölf Jahre für die Freien Wähler im Stadtrat und aktiv in mehreren Vereinen.

Wir konnten als Kinder auf der Rathausstraße Hockey spielen

Unser Haus ist in der Rathausstraße Nr. 6 und vorne an der Kirche war früher die Straße zu Ende. Da waren zwei Balken und Ditschers Wiese hat angefangen. Er gab lediglich eine Straßenrinne, eine behelfsmäßige Verbindung zur Hauptstraße.

Wir konnten als Kinder auf der Rathausstraße Hockey spielen. Die Polizei war damals noch im Rathaus und wenn ein Polizist vorbeikam, sagte er schon mal: „Gell, wenn ein Auto kommt, geht ihr auf die Seite.“ Auch die Gärten in der Nachbarschaft waren durchgängig, wir haben z. B. beim Nachbarn ein Baumlager gebaut, sind beim Lang auf die Bäume geklettert, haben auch seine Zwetschgen geklaut, der hatte jahrelang wenig Ernte. Wir waren freche Lausbuben, aber nicht „verdirbt“, wie man das heute oft hört. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals etwas mutwillig zerstört hätten. Wir hatten eine unbeschwerte Kindheit. Wir waren einfach weg und sind zum Mittagessen und am Abend nach Hause gekommen. Man hat nicht gesagt, man geht da oder da hin. Meine Mutter war ja im Geschäft und mein Vater mit seiner Vertretung beschäftigt.

Der Spengler Sedelmaier war ein ganz lieber alter Mann

Ich bin in den Kindergarten im alten Pfarrhaus gegangen, das zur Aureliuskirche gehörte, das heutige Haus Mühlberger (Augenarzt/Familie Bleif). Den Weg bin ich alleine gegangen, das war nicht gefährlich, da hat man sich damals nichts gedacht. Wir hatten in der Rathausstraße nur ein Auto von meinem Nachbarn drüben, dem Hutfabrikanten Wiedemann. Ich „will dem Kindergarten nichts weg tun“, aber mir war es da einfach zu langweilig, Lieder singen, Gebete sprechen, Ringelreihen machen. Auf dem Weg bin ich beim heutigen Netzerhaus, das waren früher zwei Häuser, das Netzerhaus und das Haus Sedelmaier, vorbeigekommen. Unten im Haus Sedelmaier war eine Spenglerwerkstatt und der Spengler Sedelmaier war ein ganz lieber alter Mann. Wenn der in der Werkstatt war, habe ich die Kurve nie gekriegt. Da habe ich zugeschaut und mir auch erklären lassen, wie er es macht, technisch war ich schon immer interessiert. Er hat mich beschäftigt, mir was zu tun gegeben, z. B. was zum Hämmern. Das ist so weit gegangen, dass einmal eine Schwester vom Kindergarten zu meiner Mutter ins Geschäft kam und sagte: „Warum zahlen Sie eigentlich den Kindergarten, der kommt ja nie.“ Meine Mutter war den ganzen Tag im Geschäft, aber wir hatten ein Dienstmädchen und wenn wir mal „verfallene Knie“ hatten, hat sie uns verarztet, da hat man kein großes Aufhebens gemacht.

Das Haus Heckner mit den Vertretungen für Bedarfsartikel für die Hutindustrie

Mein Vater hat die Vertretung meines Großvaters weitergeführt: Bedarfsartikel für die Hutindustrie. Der wiederum hat es von meinem Urgroßvater übernommen. Der kam aus Baden, als erster gelernter Kaufmann in der Hutindustrie überhaupt, er war Angestellter bei der Firma Aurel Huber. Nach drei Jahren machte er sich selbstständig und hat Geflechte und Stumpen geliefert von Italien, Südamerika und hauptsächlich von China. Er war sehr tüchtig und verdiente gut, so konnte er das spätere Stenzelhaus bauen und bar bezahlen.

Er ist dann wieder in seine badische Heimat zurück, warum konnte ich nicht erfahren. Dort hat er sich in eine Firma eingekauft, sein Compagnon war aber ein Betrüger, so dass er sein gesamtes Vermögen verlor. Er kam zurück nach Lindenberg und fing hier wieder von vorne an.

Neben seinem Vertretungsgeschäft war mein Großvater Heckner auch Rechnungsführer von der Gewerbebank, die in dem Haus war, wo heute das Bürogebäude von Bayernland ist, das Gebäude war allerdings noch kleiner. Er hat dort auch gewohnt und mein Vater wurde 1896 in diesem Haus geboren. Später, als die Bank sich auflöste, war er Liquidator der Bank. Die Familie hat dann das Haus Gündele schräg gegenüber von der ehemaligen Hutfabrik Gebrüder Fink in der Hauptstraße gekauft und kurz darin gewohnt. Nach dem frühen Tod meines Großvaters 1898 mit 39 Jahren hat meine Großmutter das Haus verkauft und das heutige Haus Spiegler (noch ohne Anbau) gekauft, dort wurde mein Vater groß. Später verkaufte sie dieses Haus an Frau Balbina Maier und kaufte 1911 unser Haus in der Rathausstraße 6. Im Haus hat der Schneidermeister Höbel gewohnt, er hatte auch seine Werkstatt da. In diesen Räumen hat meine Großmutter später nebenbei Hutfutter genäht, das ist das Seidenfutter in den wertvollen Hüten. Es gab entsprechende Schneidemaschinen und sie hat auch Leute beschäftigt.

Das Vertretungsgeschäft hat meine Großmutter mit ihrem Bruder zusammen weiter geführt. Sie war eine sehr fleißige und sparsame Frau und hatte es als Witwe mit fünf unmündigen Kindern nicht leicht.

Mein Vater hat von 1910 – 1913 in der Strohhutfabrik Herter&Holderried in der Badstraße eine Lehre gemacht. Er musste dann in den Krieg und kam mit einer Gasvergiftung zurück, konnte aber trotzdem 1919 nach dem Tod meiner Großmutter deren Vertretungen übernehmen.

Er hatte sogar Auslieferungslager für Geflechte in Dresden. Damals war in Dresden die Damenstrohhut-Industrie und in Lindenberg die Herrenstrohhut-Industrie. Später kam auch die Damenstrohhut-Produktion nach Lindenberg, in Dresden ging sie zurück.

Mein Großvater Victor Jacobi hat das Lindener Tagblatt gegründet

Das Schreibwarengeschäft kam von der Seite meiner Mutter, das Haus in der Hauptstraße war ihr Geburtshaus. Mein Großvater Jacobi war ein Lehrersohn aus Scheidegg, hat Schriftsetzer gelernt und in Augsburg als Geselle gearbeitet. Er hat dann 1889 das Lindener Tagblatt gegründet, den Vorgänger vom Westallgäuer. Er hatte oben am Kapelle seine Druckerei und hat 1899 das Haus in der Hauptstraße gebaut mit Druckerei und Zeitungsverlag, das war gleichzeitig der Beginn des Schreibwarengeschäfts. Sein Söhne Victor Jacobi jun. und Max Jacobi führten ab 1919 den Zeitungsverlag und die Buchdruckerei weiter. Seine Tochter Klara Heckner, meine Mutter, heiratete während der Inflation und hat das Schreibwarengeschäft übernommen. Meine Großmutter kam mit den ständig wechselnden Preisen nicht mehr zurecht. Das Geschäft war so gut wie am Boden, aber mit Hilfe von Vaters Geld aus seinen Vertretungen wurde das Geschäft wieder hoch gebracht.

Unser Sortiment hat fast 10000 Artikel umfasst

Ich wollte eigentlich einen technischen Beruf ergreifen, das ist mir mehr gelegen, außerdem ging es immer ums Geschäft, wenn meine Eltern mal Streit hatten. Aber nach dem Krieg waren die Städte bombardiert und für mich gab es keine Möglichkeit, eine technische Hochschule zu besuchen, auch Baumaterialien waren knapp. Deshalb habe ich, als ich aus der Gefangenschaft nach Hause kam, eine kaufmännische Lehre gemacht und ging auf die Handelsschule.

Das Geschäft habe ich bis Januar 1992 geführt und dann an die Firma Mohr verkauft, die später in den Patscheider umgezogen ist.

Unser Sortiment hat fast 10000 Artikel umfasst. Bleistifte gibt es z. B. in verschiedenen Qualitäten, jede Qualität in 6 weichen und in 12 harten Sorten. Zum Schulanfang haben wir ca. 30000 Schulhefte bestellt, eine Zeit lang zusammen mit dem Kollegen Netzer, damit wir auf einen vernünftigen Preis im Vergleich zum Kaufhaus kamen und jede Art von Schulheft vorrätig hatten. Das war auf die Dauer aber nicht mehr rentabel.

„Guten Morgen, Herr Stadtpfarrer!“

Mein Großvater Victor Jacobi war Gemeinde- und Stadtrat, stellvertretender Bürgermeister und von Dez. 1927 bis Sept. 1929 fast zwei Jahre amtierender Bürgermeister, weil Dr. Michael Meier beurlaubt war. Meine Mutter hat mir folgende Geschichte erzählt: In der Stadt ist meinem Großvater der damalige Pfarrer Egger begegnet und er begrüßte ihn mit: „Guten Morgen, Herr Stadtpfarrer!“ Der erwiderte: „Ja Herr Jacobi, wie soll ich das verstehen?“ „Wir sind seit heute Stadt“, antwortete mein Großvater, der das Telegramm mit der Nachricht über die Ernennung zur Stadt schon aus seinem Geschäft kannte.

„Jetzt gond´r zur Muattr und saget, i gang schwimme“

Wenn wir etwa um 1931 mit den Eltern zum Baden in die alte Badeanstalt an den Waldsee gingen, gab es eine Durchgangstür mit einem Bogen zur Wiese. Auf der einen Seite haben sich die Frauen aufgehalten und auf der anderen die Männer.

Wir als Kinder durften hin und her. Mein Vater hat dann gesagt, „Jetzt gond´r zur Muattr und saget, i gang schwimme“, dass sie wenigstens zusammen schwimmen konnten. Die Frauenbadeanzüge hatten so Rüschen und viele Männer trugen auch noch Badeanzüge. Meine Eltern waren im Schwimmverein und mein Vater war noch Aktionär in einer Waldsee-AG, wir Kinder mussten nie Eintritt bezahlen. Als Buben sind wir im Sommer jeden Tag zum Baden, auch wenn es geregnet hat. Der Bademeister hat oft den Kopf geschüttelt. Es gab Süßigkeiten zu kaufen, Eis gab es keines. In den Geschäften hat es keine Kühlschränke gegeben, sondern Eisschränke mit Eismaschinen, die groß und teuer waren.

Eiskeller

Ich kann mich erinnern, dass man im Winter am Waldsee Eis in Blöcke gesägt hat und dann z. B. beim Lingg, beim jetzigen Hirschen, da wo später eine Garage gebaut wurde, in den Eiskeller gebracht hat. Da konnte man dann bis in den Spätsommer das Bier kühlen. Auch beim Tetzloff gab es so einen Eiskeller. In Heimenkirch stand eine Art Holzgalgen vor der Unterführung, wenn man vom Engenberg kommt. Im Winter rieselte da Wasser herunter, das zu Eis gefror und die Eiszapfen hat man dann herab geschlagen.

Mein Vater war einer der Pioniere beim Skifahren, man ging am Weiler-Berg Skifahren, da wo heute die VdK-Siedlung ist.

Ich war Gründungsmitglied bei der Luftsportgruppe

Die Liebe zur Fliegerei habe ich schon gehabt, als es in Weiler eine Luftsportgruppe gab, die in Manklitz mit dem Schulgleiter gestartet sind, da bin ich rübergelaufen. Ich habe mich dann als Freiwilliger zur Luftwaffe gemeldet, aber als ich dazu kam, gab es keine Luftwaffe mehr und ich war dann Grenadier.

Nach dem Krieg war das Fliegen eine Zeitlang verboten. Der Kugel Albert, der Raible Willi, ich und andere haben dann nach dem Krieg 1951 die Luftsportgruppe gegründet. Wir haben überlegt, wo man ein Flugzeug bauen könnte. Auf der Lindenhöhe haben wir dann einen ehemaligen Heustadel mit allereinfachsten Mitteln als Fliegerwerkstatt ausgebaut, den Mörtel zum Teil mit der Hand aufgebracht, weil es am Werkzeug fehlte. Dort haben wir unser erstes Segelflugzeug gebaut, die Mü 13 E, also einen Doppelsitzer. Es wurde 1953 eingeweiht. Die Ellgasswiese, da wo später das Hallenbad gebaut wurde, war die Landwiese. Starten mussten wir den Jungferflug in der Schweiz, weil das Motorfliegen in Deutschland noch verboten war, Segelfliegen war erlaubt. Später haben wir dann am Ratzenberg behelfsmäßig ein Fluggelände hergerichtet, aber da ist dann ein Unfall passiert, ein Totalbruch. Gott sei Dank gab es keine Verletzten. Der Pilot wurde von der untergehenden Sonne geblendet und es kam zu einer Baumberührung. Das war der Tiefpunkt und wir haben überlegt aufzuhören. Aber weil wir so viel investiert hatten, Geld und Arbeit, haben wir dann in Kaufbeuren was wir selber nicht machen konnten, reparieren lassen. Übergangsweise haben wir ein einfaches Schulflugzeug gekauft.

Als wir am Ratzenberg unsere Fliegerwerkstätte bauten, hatten wir kein eigenes Wasser. Also haben wir vom Schützenverein unser Bauwasser herübergeleitet. Als wir unsere Werkstatt fertig hatten, haben wir als Nachbarn einen Antrittsbesuch gemacht. Wir haben eine Schützenscheibe machen lassen und ziemlich gut geschossen, auch meine spätere Frau, wir waren da noch gar nicht verheiratet. Ich wurde dann gleich als Mitglied geworben und bin später, als ich mehr Zeit hatte, auch zum Schießen gegangen. Nach einiger Zeit wurde ich dann Sportwart und danach Kassier. Schon mein Großvater war Mitglied bei den Schützen. Die Schützen waren ursprünglich in der Kiesgrube und mussten weg, als man angefangen hat, Kies abzubauen.